

dichten haarartigen Schuppenkleid ab. Und jetzt, aus geringerer Entfernung, wird der Schwärmer auch die schon zweitägigen, etwas dunkleren und kleineren Blüten bemerken und auch ihnen seinen Besuch abstatten, wobei er den Staub an seiner Brust an der nun vorgereckten und befruchtungsfähigen Narbe abstreift.

\*

Besonders merkwürdig sind die Pflanzen mit „Kesselfallen“-Blumen, in denen sie winzige Fliegen und Mücken fangen und mehrere Tage festhalten, wie z. B. die Osterluzei. Ihre Blüten stellen lange, enge Röhren dar, die sich nach unten zu einem kugeligen Kessel erweitern, in den die knopfige Narbe und die mit ihr fest verwachsenen Staubbeutel hineinragen. Durch einen für uns widerlichen Geruch werden die kleinen, ein bis zwei Millimeter großen Insekten angelockt, die in der Blüte Nahrung und ein schützendes Obdach suchen. Beides finden sie, aber unter Verlust ihrer Freiheit, denn in der Röhre stehen dichte, lange, nach unten gerichtete Haare, die die Tierchen, wie eine Reuse, zwar hinein, aber nicht wieder herauslassen. In der eben eröffneten Blüte sind die Narben schon bestäubungsfähig, die Staubbeutel aber noch fest geschlossen. An den Wänden finden die kleinen Gefangenen Nahrung genug, nur der Ausweg ist versperrt, und vergeblich tummeln sie sich in ihrem Gefängnis, wobei sie immer wieder an die Narben kommen. Erst am dritten Tage sind die Narben geschrumpft, nun öffnen sich die Staubbeutel und schütten Unmengen von trockenen Pollen auf die kleinen Opfer, die in höchster Angst wieder dem Lichte zustreben und zu entweichen suchen. Und siehe da, jetzt ist der Ausweg offen, denn mit dem Platzen der Staubbeutel sind auch die Reusenhaare vertrocknet und abgefallen. Kaum aber sind die Insekten im Freien und dem kalten Winde und dem Durste ausgesetzt — denn der trockene Blütenstaub hatte ihnen ja auch die Saftquelle

verschüttet —, so suchen sie Zuflucht in einer anderen Blüte, wo sie zwar wieder süßen Saft finden, jedoch abermals gefangen sind und nun bei ihren vergeblichen Befreiungsversuchen den Staub an den Narben abstreifen und so ihr Ehevermittlungswerk gezwungen vollziehen.

Nicht alle Pflanzen sind so wählerisch hinsichtlich ihrer Gehilfen. Dem Efeu z. B. ist jeder Gast recht, der an dem Hochzeitsmahl teilnehmen will, und so finden wir auf seinen Blüten plumpe Hummeln, fette blaubäuchige Fliegen und frühfliegende, glanzäugige Motten, alle unbewußt der Hilfe, die sie den Efeublüten leisten, damit diese ihren hohen Lebenszweck erfüllen können.

Es ist bemerkenswert, daß Blumen, die verschiedenartige Insekten anlocken, doch solche Gäste weitaus vorziehen, die imstande sind zu fliegen. Kriechende Insekten können eine ebenso schwere oder gar schwerere Last tragen als fliegende, aber während diese in ununterbrochener Fahrt zur nächsten Blume gelangen können, müssen die anderen am Boden zahlreiche Hindernisse überwinden, sich durch Unkraut und trockenes Laub, Reisig und Spalten hindurcharbeiten, so daß wenig von ihrer Pollenlast den Bestimmungsort erreichen wird.

Der Duft der Blumen ist, wie wir auch schon gesehen haben, ein Mittel, dessen sich die Pflanzen bedienen, um die Insekten auf den in ihnen aufgespeicherten Nektar aufmerksam zu machen und sie damit anzulocken. Der ausgesandte Geruch ist für die menschliche Nase nicht immer angenehm, obgleich wir gewöhnlich den Begriff „Blume“ mit dem Begriff des süßen Duftes in Verbindung bringen. Die Sumpfcalla z. B. sowie manche Orchideen, Osterluzei, Schwertlilien und Aronstab, verbreiten einen so fauligen Geruch, daß ein Strauß von ihnen im Zimmer Uebelkeit erregt. Ihr „Wohlgeruch“ erinnert unangenehm an faulendes Fleisch. Insekten, die der Duft des Heliotrops, der Levkoje, der Wicke oder